



## DER SCHMETTERLING.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

19.

Mittwoch, 5. Oktober.

1842.

### Theater.

**Wien.** (Bitteres und Süßes). Theater! Theater! und nichts als Theater! das ist der ganze Konversationsbau, welcher sich um die Achse unsrer Werktagmenschheit dreht, Theater! Theater! ist die Lösung aller Societäten, vom Theater spricht man, als handelte es sich um das höchste Wohl des Staates, Theater ist der Inbegriff alles dessen, was eine Anregung unter uns hervorzubringen im Stande ist, und wenn je von Partheispaltungen in unserer Mitte die Rede war, dann galt es gewiß einer Theaterangelegenheit, denn in solchen Dingen stehen wir uns feindseliger gegenüber als Herrmann und Flavius, als Kaiser und Haffner! Wir glücklichen Wiener! — Also Ihr wollt Theater haben? Gut, hier habt Ihr Theater. Die Oper wärmte Rossini's „Bestürmung von Corinth“ und Fioravanti's „Sängerinnen vom Lande“, auf. Erstere Oper genoss zu jener Zeit des besten Rufes, als Pamira jeden Ausdruck der Leidenschaft hinter eine Kette von Läusen und Trillern verbergen durfte, und wo die Darstellerin dieser Parthie nur darum auf den Brettern stand, um in glänzenden Konzerten Triumph zu feiern. Gegenwärtig, wo man nicht so darauf steht, ob eine Sängerin die Koloraturleiter hinauf u. herabstürzt, als wollte sie sich die Gurgel zerreissen, wo man tiefere Eindrücke verlangt, wo man auf starke Gemüthsanregungen loskomponirt, taugen derlei sanfte Träumereien nicht, die wohl das

Ihr erlustigen, die Seele aber kalt ausgehen lassen. Die Luger sang vortrefflich. Letztere Oper wurde jämmerlich verschnitten, jämmerlich besetzt und jämmerlich gesungen. Von Gästen: Hr. Dobrowsky, keine Stimme, kein Spiel; Hr. Deser, kein Spiel, keine Stimme! Da habe ich dem Hrn. Strumpf einen Knochen zugeworfen — er mag daran nagen. — Fanny Gläler hat getanzt — und das Gleichgewicht von Europa ist doch nicht gestört worden! Das war Anfangs ein Gerede von der halb amerikanißten Tänzerin, daß man glauben konnte, es sei ein neuer Welttheil entdeckt worden! Die Preise wurden dreifach erhöht, und man verfuhr beim Verkaufe der Sperrsitze wie bei einer Lizitation. „Zehn Gulden Conv. Münze für einen Sperrsz! zum ersten, zum zweiten, zum —“ „Zwölf Gulden!“ „Zwölf Gulden zum“ u. s. w. Freilich der Wohlthätigkeitzwek! Aber entschuldigt dieser ein solches Verfahren gegen das hilfspendende Publikum? Das Lächerlichste war, daß es Leute gab, die für jene Preise Sperrsitze kauften, um sie doppelt so theuer loszuschlagen. Einigen mochte es geglückt sein, die Mehrzahl stand jedoch in Reih und Glied vor der Vorstellung am Theaterplatz aufgepflanzt, u. hielt ihre Zwanzigguldensperrsitze in der Hand, welche Niemand kaufen wollte. Was war da zu thun? Nichts als selbst die theure Fanny tanzen zu sehen, anstatt den Sperrsz fallen zu lassen, und mancher elegante Sperrszabonnet hat ein ellenlanges Gesicht gemacht, als der höchst ordinär gekleidete, von

Masse tiefende Sperrstzspekulant neben ihm niederplumpte. — Trotz dem allen war der Enthustasmus nicht so groß, als man sich vorgestellt haben mochte. Die Elsler ist eine Tanzvirtuosin par excellence, das läßt sich nicht bestreiten, sie weiß ihren hübsch gebauten elastischen Körper mit koketter Abstüchlichkeit so üppig zu wenden und zu drehen, daß jeder ehrlichen Haut ein wollustvolles Grausen überläuft; aber diese Beine, welche an die baldige Vierzigerin mahnen, dieser Körper, der schon mehr Tiefen als Höhen zeigt, gießt linderndes Del in die Enthustasmuswellen, und so kam es, daß nicht jener warme, herzliche Beifall, noch weniger das Gejohle und Gejauchze Bruder Jonathans zu hören war, welches der Tänzerin von den Yankee's so freigebig gespendet wurde. — Im Theater an der Wien fangen sie an, dem Hofburgtheater in's Handwerk zu pfuschen, indem sie Lustspiele zur Aufführung bringen, die leider nicht besser und nicht schlechter als jede Lokalposse gespielt werden. Zuerst kam Alberto Nottas „Capriciosa“, dann Scribe's neuestes Lustspiel: „Oscar, ou le mari, qui trompe sa femme“ zur Aufführung. Das erste effektlose Lustspiel ist zu viel bekannt, um in eine kritische Würdigung desselben einzugehen, bei dem Letzteren habe ich in einem hiesigen Journal die Lichtseiten nach Außen gewendet, u. die Schattenseite wohlweise verborgen. Hier wären sie am Platze, doch enthalte ich mich jeder genauen Bergliederung, jeder rezensentlich strengen Sezirung, denn die Zeit ist schon längst vorüber, wo man den dramatischen Erzeugnissen der Franzosen und namentlich Scribe's überderr zu Leibe ging. Wir haben uns von allen Volksvorurtheilen so ziemlich emanzipirt, und „wenn eine Weltliteratur sich zu entwickeln anfängt, die berufen ist, überall an die Stelle der einzelnen Nationalliteraturen zu treten“, wie Goethe in „Kunst und Alterthum“ sagt, so mußten um so mehr jene Hindernisse über den Haufen stürzen, welche den dramatischen Erzeugnissen der Ueberrheinischen von Seite des hebrilsten Deutschland entgegengethürmt wurden. Der große Haufe, Publikum genannt, entpuppte sich zuerst von den Vorurtheilen, und Gottlob! die Kritik hinkte bald nach, sich auf den derben Knotenstos stützend, welchen ihm der Franzose dadurch in die Hand gab, daß er vor unseren literarischen Heroen den Hut zog. Freilich konnte der deutsche kritische Michel seine lebenswürdige Natur nicht verleugnen, und ließ zuweilen gewaltige Püffe auf die Rücken der französischen Stüßfabrika-

tion regnen, doch auch diese unschuldige Freude galt mehr dem Tendenzösen ihrer Fabrikate, und es kommt uns jetzt, gelinde gesagt, lächerlich vor, wenn ein grimmiger Rezensent das leichte, feine, durchsichtige Pariser Kleidchen auf den grob gezimmerten kritischen Kleiderstos hängt, und mit dem Aufkloppsprügel so derb hinein drischt, daß die Fezen umherfliegen. M a h l e r.

**Paris.** Meyerbeer, schon seit einem Monate hier, ist in's Bad auf einige Tage gereist. Er hat die Hauptsänger und Sängerrinnen noch nicht gehört. Im Dezember wird er wieder in Berlin sein. Es wird eine dritte Oper hier errichtet für junge Komponisten. Deutsche freuen sich am meisten darauf, Madame Walker gedenkt in Frankreich zu bleiben; sie studirt fleißig französisch. Hr. Christ, der Schumann nachreiste, um sein ihm schuldig Geld zu erhalten, sitzt jetzt ebenfalls im Schuldhurm, weil er hier noch Wechsel für ihn unterschrieb. Sobald wird keine deutsche Oper hier wieder auftauchen. Der Chordirektor und einige Choristen wurden an der italienischen Oper engagirt. Die übrigen konnten durch Liszt's Hilfe, jeder mit 200 Frank's abreisen.

### Korrespondenz.

**Preßburg.** (29. Septemb.) Wir haben in diesen Blättern schon einmal die Mittheilung gemacht, daß unser treffliche Kirchenmusikverein weit über andere dergleichen Institute hervorrage, und daß man selten eine ähnliche so zahlreiche und an gebiegenen Kräften so werthvolle Gesellschaft in Provinzialstädten antrifft. — Am 25. Septemb. wurde in der gewöhnlich stattfindenden Akademie der vom Mozart-Denkmalhe heimgekehrten Individuen ein Gruß gebracht. Diese Akademie zeichnete sich theils durch die Wahl der Stücke, theils durch die Mitwirkung vorzüglicher jugendlicher Talente so vortheilhaft aus, daß ich nicht umhin kann, Ihnen Bericht zu erstatten, und Sie werden mir gönnen, die vorgekommenen Nummern einzeln aufzuführen. Den Anfang machte die Zauberflöte-Duverture, meisterhaft und kraftvoll durchgeführt von den sämtlichen Individuen; darauf folgte der Männerchor: „Willkommen!“ Gedicht von Pelikan, Musik von dem sehr verdienstvollen Kapellmeister Carl v. Frajmann, eine sehr liebliche, gemüthliche Komposition. Nr. 3. Duett für zwei Soprane aus der Oper „i Normani a Parigi“, vorgetragen von

zwei sehr jungen Mädchen. Vorzüglich machte sich Fräulein v. Alhman in ihrem Part durch eleganten lieblichen Vortrag bemerkbar. Nr. 4. Fantasie von Thalberg, vorgetragen von dem jungen Albin Wetsera, Sohn unsers verdienstvollen Stadthauptmannes. Wir haben vor längerer Zeit in diesen Blättern dieses jungen talentirten Mannes Erwähnung gemacht, und es freuet uns, unser Urtheil dieses Mal vollkommen bestätigen zu können; denn er erntete so gerechten und stürmischen Applaus, wie ein durch Jahre bekannter Virtuose sich ihn nicht besser verlangen kann. Hr. v. Pafk, sein Meister, hat sich, durch sorgfältige Ausbildung dieses jungen Talentes, neuerdings als vorzüglicher Lehrer auf diesem Instrumente bewährt. — Der junge Andrá, der ein sehr trefflicher Cellist ist, hatte mit seiner Elegie keine glückliche Wahl getroffen, sonst hätte er weit mehr Effekt hervorgebracht. Die Schlussnummer dauerte Vielen zu lange, bis ungefähr halb 1 Uhr, um so mehr, da denselben Nachmittag gegen halb 2 Uhr das Wettrennen auf der Sauheide stattfand. Zu diesem durch die Witterung begünstigten Rennen hat sich eine große Menschenmenge versammelt. — Die Jockey's waren sämmtlich leichter Natur, zwischen 60 bis 80 Pfund, und doch versicherte mich ein Philosoph, daß zuweilen so ein Jockey mehr Gewicht habe, als mancher Hofmeister und verdienstvoller Lehrer. — Denselben Abend gab man im Stadttheater: „der alte Musiker“, ein neues Lebensbild von Kaiser. Eine Dame neben mir weinte; als es mir auffiel, wie man bei einer Poste weinen könne, versicherte mich eine andere Dame, daß dieses Mädchen darum weine, weil Tags zuvor bei Schillers „Tell“ das Theater so leer, und bei diesem Kaiser'schen Nachwerke das Haus so gefüllt war. Ich entschuldigte dies Problem mit dem Zeitgeiste, und ein Schneidergesell neben mir, der sich seine Haare fleißig kämmt, meinte, ich hätte nicht so ganz Unrecht — Den 27. Abends gab Hr. v. Holtey im Schmid'schen Saale bei gewähltem zahlreichen Zirkel eine Vorlesung — er las „Coriolan“, und entzückte wie immer alle Zuhörer.

### Literatur.

**Presse-Zeitung.** „Frauen = Novellen aus dem historischen und romantischen Leben. Toilettegeschenk für 1843 von Friedrich Wramm.“ — Was von diesen Frauen = Novellen zu halten, besagt der Schlusssatz einer einge-

henden Kritik im „Planet“ mit folgendem frommen Wunsche: „Gott behüte unsere Frauen und Jungfrauen vor einem solchen Toilettegeschenk.“ Nr. 1. „die Jesuitenbraut“, widerliche Wiederkäuung des alten Jesuitenthemas mit Gift und Dolch. Nr. 2. „eine Roccoco = Ehe“, aus der Hefe der französischen Manier Sue's aufgegriffen und schülerhaft verdeutschet. — Merkwürdig, die französische Erzählliteratur bietet doch auch so viel Feines, Schönes: aber als würden sie dafür bezahlt, sieht die Masse der deutschen Uebersetzer immer gerade das Schlechteste heraus. Gulbigen die Herren etwa dem literarischen Pessimismus? Dann nur immer so fort; aber als Toilettegeschenk für deutsche Frauen verbitten wir uns diese überzukerten Scandala.

\*\* Georg Herwegh sandte in die „Rheinische Zeit.“ folgendes „Hufarenlied.“

„Es flammt mein Herz, es schwillt mein Muth,  
Ich schwinge meinen Stahl,  
Und hält' ich einen Federnhut,  
So wär' ich General!

Wie klingen die Trompeten hell  
Des Morgens um die Bier!  
Der Tambour schlägt sein Eisersfell,  
Die Eitel schlagen wir.

Zur Seite blitzt uns das Gewehr,  
Der Tod aus unsrer Hand;  
Wir reiten hin, wir reiten her,  
Wir reiten um's Vaterland.

Und ob sich auch manch schönes Kind  
Die Heuglein schier zerweint,  
Hufaren fausen wie der Wind  
Vorüber in den Feind.

Das ist ein Leben auf der Wacht  
So lustig und so frei!  
Das geht so leicht in heißer Schlacht  
Vorüber und vorbei!

Der Himmel wird uns aufgethan  
Wie ein Juwelschrein;  
Hufarensäbel klopfen dran  
Und drinnen ruft's: Herein!

\*\* Von Eugene Sue's erster Abtheilung der „Mysterien von Paris“, die zuerst in dem Journal des Debats und dann als selbstständiges Werk erschienen, sind im belgischen Nachdruck in wenigen Wochen drei Auflagen vergriffen. Die zweite Abtheilung dieses Schauderstückes aus der tiefsten Kloake des französischen Pöbellebens füllt jetzt das Feuilleton der eleganten Debats. „Scheußlich!“ ist eine zu gelinde Bezeichnung dieses durch Ueberfeinerung immer mehr verwildernden Geschmacks für das Allergemeinste und Niederträchtigste im Leben. Der echte Dichter soll verkären; in Frankreich wälzt sich die Poesie gerade mancher der gelesesten Dichter im Sumpfe. Der

Terrorismus der Romanwelt ist in seiner ekelhaften Gestalt seit dem Austausch des französischen Romanticismus an der Tagesordnung.

\*\* Die sieben Gefänge der Frau Betina von Arnim sind, wie die „Rosen“ behaupten, „außerordentlich schlechte Kompositionen.“

\*\* Man liest in einem rheinischen Blatte: „Friedrich Kaiser, den seine Verlagshandlung, A. Pichler's sel. Wittwe, nächst Nestroy jetzt den renommirtesten Wiener Lokaldichter nennt, hat zwei „lokale Lebensbilder“ edirt: Nr. 1. „Wer wird Amtmann?“ — Nr. 2. „Der Zigeuner.“ — Beide sind nur ein Frühstück von Kaisers „zahlreichen Dichtungen.“ „Wer hat Appetit?“

### Mignon-Beitrag.

**Etwas von Allem.** Man schreibt aus Berlin: „Bei den bevorstehenden Vermählungsfeierlichkeiten der Prinzessin Marie soll ein seltener Hofglanz entwickelt werden, wozu auch die sämmtliche Hofdienerschaft eine neue, sehr reiche und glänzende Staats-Livree erhält, von der eine jede mit über 70 Ellen flbernen Borten geziert ist.“

\*\* Die theuersten Beine in der Welt hat die Tänzerin Taglioni; sie kosten dem Kaiser von Rußland 80,000 Rubel, wenn sie nicht tanzen, mehr als das Doppelte, wenn sie ihre Kunststücke machen, haben jährlich vier Monate Urlaub, und stehen sonach an Gehalt über dem hellsten Verstand eines Ministers oder Feldherrn.

\*\* Ein schönes Mädchen saß zu Wien in einem öffentlichen Garten, als ein schüchterner junger Mensch sich ihr leise von hinten näherte, und um Alles in der Welt gewünscht hätte, ein Gespräch mit ihr anzuknüpfen. Zum Glück gewahrte er ein kleines Insekt, das auf ihrem Schawl ihr nach dem Nacken kriecht, u. diese Gelegenheit ergreifend, spricht er im Wiener Dialekt: „Mein gnädiges Fräulein, Sie haben da ein Vieh hinter sich.“ Das Mädchen springt, sich erschrocken stellend auf, und erwidert, indem sie sich nach ihm umkehrt: „Ach! mein Gott! ich wußte gar nicht, daß Sie da waren!“

**Schnurren und Schnafen.** Ein Mann wurde zufällig auf der Stelle getödtet, was seine Frau, die dabei war, so

angriff, daß es zweifelhaft war, ob sie ihren Gatten überleben würde.

† Jemand rühmte sich, daß er seine Zeit sehr gut anzuwenden wisse, und erzählte einem Freunde, daß er niemals, ohne ein Buch bei sich zu haben, spaziren gehe. — „Sehr wohl“, erwiderte der Freund hierauf, „dies ist die beste Manier ohne Nutzen zu lesen, und ohne Vergnügen spaziren zu gehen.“

† „Welchen Theil der Jurisprudenz studiren Sie mit Vorliebe?“ fragte der Präsident eines Gerichtshofes einen Referendarius. — „Die Sporteltaxe, Herr Präsident“, antwortete dieser ohne alle Verlegenheit.

† In einem Familienkreise wurde an einem Winterabende eine schauerliche Schatzgräbergeschichte erzählt. Den Zuhörern standen die Haare zu Berge, aber ein kleines Mädchen sicherte beständig. — „Warum lachst du denn“, fragte die Mutter, „weißt du auch was ein Schatz ist?“ — „Ei freilich“ erwiderte das kleine Mädchen, „der Köchin ihr Musketier.“

† Ein armer Teufel überreichte seinem Landesfürsten folgende lakonische Bittschrift:

„Durchlachtigster Herr und Fürst,  
Mich friert, mich hungert, mich dürst!“

† Ein sehr geduldiger Mann, dem seine Frau in allen Stücken widersprach, sagte einst, als dies gerade wieder geschah, zu ihr: „Nun laß es nur sein, mein Kind, ich weiß doch daß ich ein gutes Weib habe.“ — „Den Teufel hast du“, rief die Frau in der Hitze des Gefechtes.

† „Ist Eitel ein Zeitwort“, fragte der Lehrer einen seiner Schüler. — „Ja“, antwortete dieser, „denn man kann sagen: „ich Eitel, du Eitel, er Eitel.“

† Unlängst kam mir folgendes Zeugniß eines Dienstmädchens zu Händen: „Anna Kruf, gebürtig aus Krems, hat ein Jahr — weniger 9 Monate — bei mir in Diensten gestanden, und sich in dieser Zeit fleißig — bei der Haushüre — genügsam in der Arbeit — sorgsam — für sich selbst — geschwind — im Ausreden — freundlich — gegen Mannspersonen — treu — ihren Liebhabern — und ehrlich — wenn Alles verschlossen — betragen.“

† Ein Eingeladener ersuchte während eines Supperegens den Hauswirth um einen Regenschirm, mit folgenden Worten: „Leihen Sie mir einen Regenschirm, ich werde ihn Ihnen gleich zurücksenden, belieben Sie nur dem Burschen ein Paar Groschen Trinkgeld zu geben.“